

Der Bergmann



Verein zur Erhaltung der Schieferbergbaugeschichte e. V.
56761 Müllenbach Tel. 02653 / 6099 E-mail: vnSchiefer@aol.com
www.schieferverein.de

Inhaltsverzeichnis:

- | | |
|--|----------------|
| 1. Vereinsaktivitäten im Jahre 2004 | Dieter Laux |
| 2. Zu Höherem berufen | Dieter Laux |
| 3. An mein Grubenlicht | Rolf Peters |
| 4. Feuerspeiendes Teufelswerk? -
die Carbidlampe! | Klaus Pinkhaus |

Vereinsaktivitäten im Jahre 2004

Dieter Laux

Glück Auf, liebe Vereinsfreunde. Wieder geht ein Jahr zu Ende und wir möchten eine kleine Rückschau auf die Vereinsaktivitäten im Jahr 2004 halten. Da die meisten unserer Mitglieder (übrigens verstreut in ganz Deutschland von unserer näheren Umgebung über Mayen, Trier, Bonn, Köln, Leverkusen, Düsseldorf bis nach Berlin) die Informationen über den Verein nur anhand des „Bergmann“ erhalten, möchten wir diese Publikation nutzen um Ihnen den Verein und seine Aktivitäten näher zu bringen.

Seit der Neuwahl des Vorstandes am 17.04.2004 geht es mit Elan an die Vorhaben, welchen sich der Verein in Zukunft annehmen möchte. Viele Ideen zum Ausbau des Schiefergrubenwanderweges und zur Erstellung der neuen, ständigen Ausstellung „Schieferbergbau“, sind in Planung oder schon ausgeführt. Die Ausstellung in der „Schieferlandhalle“, wie das neue Gemeindehaus in Müllenbach nun heißt, ist fertig gestellt und kann ab sofort wieder von den Wanderfreunden vor ihrem Marsch über den Schiefergrubenwanderweg besucht werden.

Insgesamt haben in den letzten Jahren über 3000 begeisterte Wanderer die Führungen durch das ehemals bekannteste Schieferabbaugebiet im linksrheinischen Schiefergebirge genossen. Alleine zwischen Juni und Oktober diesen Jahres, haben sich etwa 500 Naturfreunde in Begleitung unserer Führer das Wandererlebnis Kaulenbachtal gegönnt. Die Begeisterung über die einmalige Flora und Fauna, die Mächtigkeit der Schieferhalden und die Schönheit der Natur sorgt für eine Eigenwerbung wie sie besser nicht sein kann.

Durch unseren, in diesem Jahr neu aufgelegten Werbe-Flyer, der in einer Gesamtzahl von 5000 Stck. produziert wurde und dessen Kosten vollständig durch die Wirtschaftsförderungsgesellschaft (WFG) übernommen wurden, möchten wir versuchen, auch die Touristen auf die einmalige Natur im ehemaligen Abbaugebiet zwischen Müllenbach, Laubach und Leienkaul aufmerksam zu machen. Hierbei möchten wir keinesfalls kommerzielle Interessen in den Vordergrund stellen (geführte Wanderungen sind bis dato noch immer kostenlos), als mehr, den interessierten Menschen die kulturellen Aspekte und die Geschichte des Schieferbergbaus, sowie die Lebensumstände unserer Vorfahren vermitteln.

Ein, durch unser Mitglied Klaus Pinkhaus erstellter, ca. 15minütiger Videofilm, soll zukünftig die Besucher über den Schieferabbau im Kaulenbachtal, den Schiefergrubenwanderweg und die Vereinsaktivitäten informieren. Ein Probelauf dieser Präsentation beim Sommerfest der Aktion Super 60 (Senioreninitiative der Verbandsgemeinde) und der Eröffnungsfeier der Schieferlandhalle wurde von frenetischem Beifall begleitet. Ein Zeichen dafür, dass uns mit diesem Projekt ein guter Wurf gelungen ist. Des weiteren arbeitet Klaus Pinkhaus an der Modifizierung unserer Webseite (www.schieferverein.de) um diese bald in neuem Outlook den Vereinsmitgliedern und den interessierten Gästen zu präsentieren.

Der Vorstand ist weiterhin bemüht den Kontakt zum „Deutschen Schieferbergwerk“ in Mayen zu intensivieren. Ein erster Besuch dieses wundervollen Besucherbergwerks wurde im Oktober als Vereinsfahrt durchgeführt. Einer Einladung zum Schiefergrubenwanderweg möchte die Belegschaft des Museums im Frühjahr nächsten Jahres folgen. Gemeinsamer Gedanke hierbei ist es, dass die Gäste des Deutschen Schieferbergwerkes auch die Gäste im Kaulenbachtal sein können und umgekehrt. Der

sanfte Tourismus soll jedoch weiterhin im Vordergrund stehen. Ein Massentourismus im Kaulenbachtal liegt nicht im Interesse des Vereins.

Weitere Aktivitäten des Jahres möchte ich in einer kurzen Aufzählung erläutern.

Mai: Da vielfach die von W. Fröschen angebrachten Kunststoff – Wegeschilder am Schiefergrubenwanderweg zerstört werden, hat sich Wolfgang bereit erklärt nach und nach alle Hinweisschilder in Eichenholz zu ersetzen. Vielen Dank an Wolfgang.



Juni: Die Fa. Ditandy beginnt mit Mauerfreistellungsarbeiten im Bereich der Escherkaul.

Juli: Aufstellung der von Hr. Rene` Büser restaurierten Schieferlore vor dem neuen Gemeindehaus in Müllenbach.

Exkursion durch das Kaulenbachtal mit Frau Dr. Lehr und BioData, sowie interessierten Wanderern aus der Umgebung. Über 100 Gäste nehmen hieran teil.

August: Erstmals Präsentation eines Referates und einer Videoproduktion vor über 300 Gästen des Sommerfestes der Aktion „Super 60“ im Müllenbacher Gemeindehaus.

Aufbau der Ausstellung Schieferbergbau im Gemeindehaus Müllenbach. Durch Fördergelder der Lotto Rheinland-Pfalz GmbH können wir 3 Ausstellungsvitrinen beschaffen und bestücken. Ab sofort wird die Ausstellung wieder erster Anlaufpunkt für die Wanderer im Kaulenbachtal.



Ferienprogramm für Kinder: Unter dem Motto „Katzengoldsuche im Kaulenbachtal mit Opa Hubert und Opa Karl-Heinz“ nehmen 34 Kinder und 16 Erwachsene aus Müllenbach, Laubach und Leienkaul an der Führung über den Schiefergrubenwanderweg teil.

Ebenfalls im August erfolgte das Etablieren eines Vereinsarchivs innerhalb des neuen Bürgerhauses in Müllenbach. Ab sofort stehen die, meist von Heinz Peters gesammelten Vereinsunterlagen, auf Wunsch den Mitgliedern gegen Unterschrift zur Verfügung.

September: Anbringen einer Vitrine zur Ausstellung von Schieferfossilien. Herr Friis aus Kottenheim, ein ausgesprochener Fossilienpezialist und neues Vereinsmitglied, hat die Exponate incl. Beschreibungen zur Verfügung gestellt. Ein Beitrag zu seiner

Arbeit und seiner Sammlung wird Ursula Augustin im nächsten Bergmann veröffentlichen.

Oktober: Sehr erfolgreiche Freischneideaktion gemeinsam mit GNOR (Gesellschaft für Naturschutz und Ornithologie Rheinland-Pfalz) und bioData im Bereich Tagebau Escherkaul.



Vereinsfahrt zum Deutschen Schieferbergwerk in Mayen.

Präsentation des Vereins anlässlich der offiziellen Einweihung des Gemeindehauses Müllenbach, welches ab sofort den Namen „Schieferlandhalle“ trägt.

Die Bürgerinitiative Natur- und Umweltschutz Kaisersesch beendet ihre Aktivitäten und spendet unserem Verein mit 1000,- € einen Teil ihres Vereinsvermögens. Vielen Dank liebe Spender, wir werden die Gelder in Ihrem Sinne einsetzen.

November: Präsentation des Vereins anlässlich des Altentags in der nun eigenständigen Gemeinde Leienkaul.

Dezember: Präsentation des Vereins anlässlich einer Weihnachtsfeierlichkeit der Fa. Schüller, Laubach. Zu den Gästen zählte hauptsächlich die Kundschaft des Bedachungsfachlieferanten, die sich gerne über die Aktivitäten des Vereins und den Schiefergrubenwanderweg informierte.

Zum Abschluss möchte ich mich bei all jenen bedanken, die den Verein auch in diesem Jahr durch ihr aktives Handeln unterstützt haben. Das wir mit unseren Aktivitäten auf dem richtigen Weg sind, zeigt das ständig ansteigende Interesse an unserem Verein. Die Pflege von Brauchtum, Kultur und Geschichte, welches wir uns auf die Fahnen geschrieben haben, findet immer mehr Anhänger. Die Menschen suchen die Verbindung zu den „alten Zeiten“, in denen, wie so oft beschrieben, „alles besser war“. Wir bringen sie ihnen ein Stück weit entgegen.

Glück Auf und einen guten Rutsch ins neue Jahr 2005.

Dieter Laux

Liebe Vereinsmitglieder, heute möchten wir die Serie der Geschichten aus dem Schieferbergbau fortführen. Der Winter mit seinen langen, kalten Abenden und die bevorstehende lichtwarme Weihnachtszeit ist wie geschaffen für unsere heutige Sage, die uns von dem jungen Klaus Haferkamp, dem Sohn eines Müllenbacher Schieferbrechers berichtet. Eine Geschichte die, wahr oder unwahr, uns an die Vergänglichkeit des Lebens erinnert. Viel Spaß beim Lesen dieser, schönsten aller Bergmannssagen, an einem kalten Winterabend, bei gedämpftem Licht, in einem gemütlichen Sessel.

Zu Höherem berufen.....

Heimaterzählung aus dem Müllenbacher Dachschieferbergbau

Bis zum Jahre 1692 vermochte der Schiefergräber Jodokus Haferkamp in Müllenbach seinen Vorfahren als fleißigen Bergleuten lückenlos von Geschlecht zu Geschlecht nachzuspüren. Sie waren Kaulenmänner von untadeligem Ruf und schürften schon die wegen ihrer Dünne und Leichte, sowie ihrer schönen blauen Farbe und Wetterbeständigkeit bevorzugten Müllenbacher "Leyen" im Kaulen,- Sester- und Endertbachtal, als man den Schachtabbau noch nicht kannte, sondern im Tagebau und später im Stollenabbau die zur Häuserbedachung begehrten Schiefersteine grub. Die Ahnen des Bergmanns Haferkamp brachen die Leien noch mühselig mit Handgeräten und trugen sie „über Rück“ mit dem „Schuwerak“ (Kissen mit Tragegestell) auf steilen Felsentrepfen oder Leitern hinauf ans Tageslicht. Dazumal herrschte in den Schieferbrecherfamilien von Müllenbach, Leienkaul und Laubach trotz allen Fleißes oft bittere Armut und Not, obschon Frauen und Kinder wacker ums tägliche Brot mitschafften. Und mancher brave Bergmann mußte bei der gefährlichen Arbeit drunten in den dunklen Stollen sein Leben lassen. Nicht ohne Grund behauptete der Volksmund in den Schiefergräberdörfern, der Kaulenmann trage ständig sein Totenhemd am Leibe, und die Bergmannskinder dort beten seit Generationen kein Gebet inniger als das zur Schutzheiligen ihrer Väter und Brüder.

” Sankt Barbara, bei Tag und Nacht
fahr mit dem Vater in den Schacht!
Steh du ihm bei in aller Not,
Bewahr ihn vor dem jähen Tod!
Amen”

Im Hause des Bergknappen Haferkamp, das nahe der Schutthalde am Hügelhang lehnte, saß die Familie beim Mittagsmahl, als ein halbwüchsiges Zigeunermädchen barfüßig zur Tür hereintänzelte und um ein wenig Milch für ihr krankes Bruderlein bettelte. Mutter Haferkamp schlurfte in den Geißenstall nebenan und molk dem Mädchen einen Schoppen fetter Ziegenmilch. Das war darüber sichtlich so überrascht, daß es hurtig zum Tisch schritt, die Hand des neunjährigen Klaus ergriff, sie in ihre legte und die kindliche Handfläche sinnend betrachtend heraussprudelte: „Schön Jüngelchen – bist zu Höherem berufen!“ Eine weile noch ruhte die rosige Kinderhand reglos in der der braunen Bettlerin – dann wurden die Züge des fremden Mädchens jäh tiefernst und es schlüpfte leichtfüßig hinaus. Es war mäuschenstill in der Stube, und niemand sprach ein Wort. Man löffelte schweigend die Kartoffelsuppe als sei nichts

geschehen – bis Notburga, das älteste der beiden Bergmannskinder, das Tischgebet anstimmte:

”Sankt Barbara, du edle Braut,
mein Leib und Seel sei dir anvertraut,
sowohl im Leben als im Tod,
steh mir bei in jeder Not.
Hilf mir an meinem letzten End,
daß ich empfang die heiligen Sakrament !
Amen ”

Die Jahre gingen dahin, Notburga heiratete einen braven Schieferspalter aus Masburg, den es auf dem Bergmannsfest am St. Barbaratag kennengelernt hatte. Klaus hütete Sommertags nach der Schule die Geißen, wie alle Müllenbacher Bergmannskinder es seit Menschengedenken tun. Längst dachte im Hause Haferkamp keiner mehr an das braune Zigeunermädchen und seine wunderlichen Worte zu des Knaben Handlinien. Es lag in der hergebrachten Ordnung, daß Klaus nach der Schulentlassung mit dem Vater zur „Kaul“ ging, um erst als Schlepper 3 Jahre in den Strecken und Stollen zu werken und danach Steinbrecher oder Schieferhauer zu werden. Als er erstmals an der Hand des Vaters zum Maria-Schacht am Sesterbach hinabschritt, (Kaffeeblech und Schichtbrot im umgehängten Zwerchsack) Steiger Ellberger seinen Namen in ein dickes Buch einschrieb und ihm dann freundlich lächelnd Grubenlampe und Nummernschild überreichte, da glomm in des Knaben Brust ein stolzes Gefühl und der Vorsatz auf, ein tüchtiger „Kaulenmann“ wie alle seine Vorväter zu werden. Nach dem Verlesen der Namen sprachen die Bergknappen entblößten Hauptes das herkömmliche Vaterunser zu ihrer Schutzpatronin Barbara, der Steiger rief ein lautes „Glück Auf“, und dann riß sie der Förderkorb hinab in die Tiefe. Auf der letzten Abbausohle stieg Klaus mit dem Vater aus und kroch durch dunkle Gänge und Stollen, bis sie „vor Ort“ ankamen, wo das schwarzblaue Schiefergestein in schrägen „Richten“ 150 Meter tief im Endertgebirge abgebaut wird.

Das Tagewerk in der Schiefergrube war bei kargem Lohn mühevoll und schwer, aber die Müllenbacher Knappen ertrugen ihr hartes Leben wie ein unabwendbares Schicksal mit frommfroher Gelassenheit – ihr heiterer Sinn und unbeschwerter Humor ist seid je auf der Voreifelhöhe sprichwörtlich. Der Jungbergmann Klaus Haferkamp fand sich rasch zurecht und fühlte sich wohl und zufrieden im Kreise der Gedingekameradschaft. Er war anständig und fleißig, schob unermüdlich die „Hunde“ (Förderwagen) über die Feldbahngleise zum Schacht oder ging den Steinhauern umsichtig zur Hand, wenn sie Sprenglöcher tief ins Gestein bohrten und mit Sprengpulver füllten. Zuweilen stieg er auch nach Kinderart neugierig die schrägen „Rutschen“ hinauf oder untersuchte einen toten Stollen, der notdürftig mit taubem Gestein versetzt war – dann hoffte der Knabe klopfenden Herzens, dem „Kaulenmännchen“ zu begegnen, dem koboldartigen guten Berggeist der Müllenbacher Schiefergräber. Aber nichts dergleichen trug sich zu.

Ein halbes Jahr mochte vergangen sein, seit der Knabe Klaus Bergmann geworden. Da geschah es in der Halbschichtpause, daß die Steinhauer wie gewöhnlich auf den Gezähkisten hockten, ihre Schichtbrote verzehrten, kalten Kaffee dazu tranken und „Bergrat“ hielten. ”Der Maria-Schacht soll zwei Stockwerke tiefer getrieben werden und neue Abbausohlen erhalten, weil die Steine in dieser Tiefe schöner und härter sind. Mit dem Abteufen des Schachts wird bald begonnen – wir sind dann schon 200 Meter tief „unter Tag“. Klaus starrte den Sprecher nachdenklich an. „Es geht also immer tiefer in die Erde hinein – mir soll es recht sein!“, sann er grübelnd vor sich hin. Als er

aufschaute, gewahrte er die Karbidlampen in den Strecken und vor Ort blaken. Ihr Schein flackerte geisterhaft zum Hangenden empor, glitt über die Holzstreben des Verbaues, warf zitternde Schatten ins Liegende und spielte huschend über die harten Gesichter der Knappen hinweg. Aus der Ferne drang dumpf das Taktgeräusch der arbeitenden Wasserpumpen.



„Immer tiefer – schon zweihundert und zehn Meter“, klang es in des Jungen Seele nach. Und just in diesem Augenblick – wie unberechenbar doch der Menschenkinder Gedanken sind - fiel ihm erstmals nach langen Jahren unbegreiflicherweise das Orakelwort des fremden Mädchens daheim in der Stube ein, damals, als er noch ein Kind war, jener Spruch, den es aus seiner zarten Knabenhand las vor Freude darüber, daß es von der Mutter ein Krüglein fetter Geißenmilch für ihr Brüderchen bekam: „Schön Jüngelchen – zu Höherem berufen!“

„Zu Höherem berufen!“ Der junge Schieferschlepper deutete die Prophezeiung in seiner Herzenseinfalt allzu wörtlich. „Noch achtzig Meter tiefer in den dunklen Berg – es müßte nun doch bald eigentlich in die Höhe gehen mit mir, wenn das Zigeunerkind meine Zukunft recht schaute!“ Weiß Gott, seit jenem Tag hämmerte es ihm in Augenblicken der Muße unablässig in Hirn und Herz: „Zu Höherem berufen!“ Der Junge wehrte sich verzweifelt gegen die Stimme, die so weich und lockend aus den dämmrigen Stollen und Strecken klang wie damals aus fremdem Mädchenmund. Wenn er wieder zur Halbschichtpause auf der Werkzeugkiste im Kreise der Kameradschaft saß und den meist älteren Kumpeln in ihre bleichen Gesichter blickte, dann kamen ihm immer krausere Gedanken. Er berührte einmal dabei leise des Vaters verschaffte Hand und grübelte: „Da heißen wir beide nun Haferkamp. Der Name stammt wohl aus jener grauen Vorzeit, da die Ahnen noch freie Ackerbauern über Tage waren, ihre Häuser mit Stroh deckten und nichts vom Schieferbergbau wußten. Wir halten im sichtbarlichen Gedenken an jene Urtage noch die drei Ziegen, die heuer „Kaulemannskühe“ heißen und pflanzen unsere steinigen Kartoffelacker. Aber wir müßten nun längst nicht mehr

Haferkamp, sondern „Moltroff“ heißen, alle Müllenbacher Schieferbrecher müßten so heißen, denn menschliche „Maulwürfe“ sind wir geworden tief unter der Erde, die wir einst oben im Sonnenschein beackerten – gewißlich in unserer Art glückliche Maulwürfe! Denn es fiel ihm nicht ohne Stolz ein, wie früher der vorzügliche Müllenbacher Dachschiefer - so erzählten die Alten – mit Fuhrwerken nach Klotten geschurgt wurde, um von dort die weite Reise zu Schiff bis nach dem reichen Holland anzutreten. Auch seines allzeit fröhlichen Taufpaten Nikolaus, seiner Mutter jüngster Bruder, mußte er in solchen Augenblicken wehmütig gedenken. Er wurde drei Wochen vor seiner Hochzeit im Colonia-Schacht von einer herabstürzenden Grauwacke heimtückisch erschlagen und ruhte nun stumm droben im großen Bergmannsgrab auf dem Dorffriedhof.

Nach einer solchen Sinnierer-Schicht blieb Klaus auf dem Heimweg über Tage plötzlich vor der Spalterhalle stehen. Lange schaute er aufmerksam zu, wie der Schieferspalter und Zurichter mit geschickten und flinken Händen Steinsäge, Spalt - und Kippeisen führten, um damit die ungefügten Schieferblöcke in halbzentimeterdicke Platten und Tafeln zu zerlegen, in Rechtecke, Rauten und Schuppen zu behauen, in Königsschiefer, Ort-, Fuß-, First- und Kehlsteine. Das altdeutsche Modell in seinen verschiedenen Größen bildet die gebräuchlichste der exakt behauenen Müllenbacher Dachleien. Die fertigen Schiefer sind in langen Reihen auf dem Lagerplatz gestapelt, an den sich die riesigen Schutt – und Abfallhalden anschließen. Sommertags sitzen die Spalter und Zurichter im freien vor dem Spalthaus, über Winter aber geschützt drinnen in der Halle. Oft arbeiten sie im „Gedinge“ mit einer Gruppe von Steingräbern zusammen. Die Spalter haben immer Eile, da guter Schieferstein, der unbearbeitet lange an der Luft liegt, rasch austrocknet, und sich dann nur mehr schlecht spalten läßt.

„Aus der Tiefe zur Höhe – von Untertag zu Übertag!“, flüsterten seit dieser Stunde jene geheimnisvollen Stimmen Klaus Haferkamp zu. Ja, er wollte nicht drunten Steinbrecher bleiben, sondern höher oben im leuchtenden Sonnenlicht Schieferspalter werden! Dem Vater war es recht, und der Steiger, der den feingliedrigen und anstelligen Jungen in sein Herz geschlossen und väterlich liebte, versprach ihm gar, das halbe Jahr von drunten voll auf die Lehrzeit anzurechnen. Mit bewundernswertem Eifer gab sich der Spalterlehrling dem neuen Handwerk hin. Nach einem weiteren Halbjahr erklärten Spalter – und Zurichtermeister zugleich, Klaus könne nun nichts mehr von ihnen lernen und erreichten es beim Steiger, das der Junge halben Gesellenlohn erhielt. Darauf war er seiner Mutter wegen sehr stolz. Er fühlte, wie er immer inniger schicksalhaft mit dem blauen Schieferstein der Heimatberge auf Gedeih und Verderb verwuchs, wie es ihn gleichsam mit magischer Gewalt stärker und unlöslicher zu dem kostbaren Werkstoff hinzog, bei dessen Bearbeitung das Blut langer Ahnenreihen beseligend in ihm sang. Er ahnte dunkel, nie würde er von dem Schicksalsstein seiner Eifelheimat mehr loskommen. Das wurde ihm noch bewußter, wenn ihn der Vater gelegentlich mit nach Mayen zum Lukasmarkt nahm oder im nahen Cochem im weinfrohen Moseltal. Indes seine Altersgenossen sich ungezügelt den Marktherrlichkeiten hingaben, stand Klaus vor den stolzen Bürger – und Kaufhäusern, den streng nüchternen Amtsgebäuden, dem Rathaus, dem schiefgedrehten Mayener Kirchturm und der Genovevaburg oder der Cochemer barocken St. Martins Zwiebelkuppel. Alle waren mit dem wundervoll blauschimmernden Müllenbacher Schieferstein kunstvoll gedeckt und bedacht, auf den die späte Herbstsonne lieblich Kringel malte. Und unter den schützenden Schieferdächern werkten und wohnten die Menschen wohlgeborgen in Haus und Heim. Berufs – und Heimatstolz schwellten dann zugleich beglückt seine Brust.

Was Wunder, wenn letztlich der Wunsch, Dachdecker zu werden – Schiefer oder Leiendeckermeister – in ihm aufglomm, sein Herz unruhig machte und sein Gemüt

bewegte. „Zu Höherem berufen!“, hatte das Zigeunerkind seherisch geraunt! Das Höhere, das Höchste, Gipfel und die Krone im Werken um den Schieferstein schien im nun die schöpferisch-edle Handwerkskunst des Dachdeckermeisters zu sein. Nichts anderes als das konnte das verzückte Kind mit seinem geheimnisumwitterten Prophetenwort gemeint haben. Hoch hinauf in die Einsamkeit zwischen Himmel und Erde, erhaben über dem Menschengewimmel drunten, immer höher auf die Dächer der Menschenhäuser bis zur höchsten Turmspitze der Gotteswohnungen, der heiligen Kapellen, Kirchen, Münster und Dome. Ob aber der Vater Verständnis für jenen Drang in seiner Brust aufbringt und ihn zu einem Leiendecker in die Lehre gibt – jetzt noch, da er schon so gut verdient und man die raren Taler daheim bitter notwendig braucht?

Der Kaulenmann Jodokus Haferkamp hatte Verständnis für das Herzensanliegen seines Sohnes und schickte ihn ohne Vorwurf zum Leien-Kläs nach Laubach in die Lehre. Niemals vorher noch nachher – so versicherte der Laubacher Meister später – habe er einen willigeren lernbegeisterten Schüler gehabt, wie den jungen Klaus Haferkamp aus Müllenbach. Keine Mühe war ihm zuviel. Er ließ sich nicht verdrießen, an den langen Sommertagen bis spätabends auf den heißen Dachböden, Speichern und unter den glühenden Scheunendächern geduldig auszuharren, um dem Meister durch Luken und Fenster nach draußen das Werkgerät zu reichen, Dachhammer, Leieneisen, Nägel und vor allem die feinbehauenen Schiefersteine. Unermüdlich schleppte er von unten Werkzeuge und Werkstoffe die Treppe hoch zu schwindelnden Höhen. Und wie andächtig und ehrfürchtig verfolgte der Junge die flinken Meisterhände, wenn sie kunstvoll Schiefer um Schiefer wie Schuppen am Fischleib übereinander schoben, bis das Werk bündig vollendet war. Erst im zweiten Lehrjahr sollte Klaus nach außen mit aufs Dach dürfen. Wie brannte ihm das Herz nach dieser Stunde der Erfüllung seines jungen Lebens.

Weiß Gott, wie es eigentlich zugeht an jenem heißen Laurentiustag in Kaisersesch, wo Meister Leien-Kläs den schiefgedrehten Balduinsturm der Pfarrkirche frisch beschieferte. Nach dem Mittagmahl legte sich der Meister ein Stündlein in den Schatten eines Baumes zum Schlafen nieder und bedeutete Klaus, es ihm nachzutun. Der Dacharbeit im glühenden Sonnenbrand hält ohne zwischenzeitliche Ruhepause auch der kräftigste Körper nicht lange stand. Jedenfalls folgte der Junge nicht gleich dem Rat seines Meisters, sondern stieg nochmals innen im Turm hoch. Eine Frau beobachtete vom „Wasem“ aus, wie er eine Zeitlang den Kopf zur Turmluke herausstreckte und versunken von hoher Warte Umschau ins weite Land hielt.

Um die Turmspitze schaukelte der am Turmknauf mit Stricken befestigte leere Meisterstuhl. Über dem Turmkreuz drehte sich langsam der Wetterhahn nach Osten, Schwalben flitzten um die Turmpyramide. Auf den Kreuzbalken kreischten zänkisch zwei Dohlen. Tief drunten erschienen die Häuser des schmucken Marktfleckens wie Spielzeugbauten in die liebliche Quellmulde des Pommerbaches hingeschüttet. Drüben über den Langheckwäldern stand unbeweglich ein Raubvogel im wolkenlosen Himmel. Rechts kroch die alte Heerstraße den „Stier“ hinauf. Und über all der ausgebreiteten Heimatherrlichkeit strahlte die Augustsonne wie ein gütiges Gottesauge....

Sei es, daß der junge Schieferdecker überwältigt von der Schau und der brennenden Liebe zu Stein und Beruf beschloß, nach außen zu steigen, um sich noch tiefer vollzutrinken an der Heimatschönheit – sei es, daß er mit den Händen zärtlich die heißen Turmschiefer streichelte und beim Sprung auf den Meisterstuhl das Sitzbrett verfehlte – sei es, daß ihn im Höhenrausch ein Schwindel ergriff oder ein Herzschlag lähmte – sei es, daß der Hängestuhl wegen des ungestümen Anpralls ins Schwanken

geriet – wer vermöchte das nachträglich zu ergründen! Kopfüber sauste der Junge aus schwindelnder Turmhöhe hinunter, schlug hart auf das Dach des Mittelschiffes auf, rutschte auf der Wetterseite abwärts und glitt dann über die Dachrinne zur Erde, wo der leblose Körper zerschmettert liegen blieb. Der ausgedörrte Boden trank gierig das junge Blut....

„Zu Höherem berufen !“ Der greise Pater Prior aus dem Kloster Martental drunten zwischen den schroffen Schieferfelsen der Wilden Endert, der die Müllenbacher Pfarrstelle mitverwaltete, schien das tragische Schicksal des Höhenstürmers Klaus Haferkamp zu erahnen. Als seine drei Schaufeln verwitterte Schiefererde auf den Sargdeckel polterten, sprach er zu der ergriffenen Trauergemeinde der drei Kaulendörfer: Von Untertage zu Übertag und wieder zurück nach Untertage – das ist Leibeslos! Höher mein Gott zu dir – aber das Los der Seele! Dem Gestein der Heimat verschworen im Erdenmühen die verwesliche Hülle - dem Höhensturm zum Himmel der unsterbliche Geist. Nicht was der Mann werkt, sondern wie er werkt, gilt vor dem Allerhöchsten! Im Jubel des geschlossenen Rings der Ewigkeit erfüllte sich ein Werkmannsleben – Ein „Glück Auf!“ allen braven Bergknappen, wenn die Zeit sich erfüllt! Amen.

Auf den Grabhügel von Klaus Haferkamp setzte man einen blauschimmernden Schiefersteinblock. Darin grub der Steinmetz den Namen des verblichenen ein und darunter die leuchtenden Sinnbilder der Bergknappen: Grubenlampe, Schlegel und Steinhammer. Wenn aber die rauhen Eifelwinde über den Gedenkstein fegen, dann klingt es bisweilen, als flüsterten aus den immergrünen Büschen Mädchenlippen geheimnisvoll und tröstlich zugleich: „Schön Jüngelchen – zum Höchsten berufen!“

(Quelle: Erzählung nach Robert Kraemer im Sagenborn der Heimat, Heft 5 von 1958)

An mein Grubenlicht

Als klein und schwächlich ich vor Jahren
zitternd verfuhr die erste Schicht,
dir schwor ich Treue zu bewahren:
Als Kamerad, mein Grubenlicht.

Du konntest keine Sprache reden.
Stets schweigen war dein bitt'res Los.
Doch deine Flamme war wie Leben,
wie Pulsschlag in der Erde Schoß.

Wenn das Gebirge schaurig knallte,
der Ausbau krachend niedersank,
nach dir nur meine Stimme hallte
und stets den rechten Weg ich fand.

In entfernten Ortsbetrieben,
in Firsten schwach von Luft bewegt,
da wart dein Flämmchen bläulich-trübe,
bezeugend, daß Gefahr besteht.

Und wenn in alten, morschen Strecken
dein Schein in dunkles Nichts versank,
verließ ich eiligst diesen Flecken,
weil Luft ich nicht zum Leben fand.

So warst du ständig mein Begleiter,
hielt'st Glück und Unglück mir stets vor.
Und ziehe ich dereinst mal weiter,
begleite mich mit schwarzem Flor.

von Wilhelm Pelzing

Gefunden im Internet unter www.nrw-online.de/bergbau von Rolf Peters

Feuerspeiendes Teufelswerk ? – die Carbidlampe !

von Klaus Pinkhaus

Tief unten in den dunklen Gruben und Stollen waren die Bergleute bei ihrer täglichen Arbeit auf eine Lichtquelle angewiesen. Ohne Licht kein Brot ! Aus diesem Bewusstsein entwickelten sich im Laufe der Jahre verschiedene Lichtsysteme. Angefangen von normaler Kerzen- und Fackelbeleuchtung wurde später im Bergbau der „Frosch“ eingesetzt. Dabei handelte es sich um ein Rüböllampe. Das in ihr verwendete Öl aus Rüben spendete neben schwachem, gelben Licht leider auch eine gehörige Portion an schwarzem Ruß und Gestank. Findige Geister bemühten sich um eine andere Lösung - das Carbidlicht !

Der wesentliche Vorteil war, abgesehen von der längeren Brenndauer (bis zu 12 Stunden), ein weißes Licht, welches den Träger in einen hellen Schein hüllte statt ihn in einem engen Lichtkegel in die Dunkelheit zu schicken.

Carbid (CaC_2) – Was ist das ?

Calciumcarbid sind stahlgraue, grauschwarze bis graubraune, eigenartig-unangenehm (nach Knoblauch) riechende Stücke oder Brocken, die in Verbindung mit Wasser, zu Acetylen und Calciumhydroxid zerfallen. Das gesundheitsschädliche und hochentzündliche Gas verbrennt mit einer stark rußenden, leuchtenden Flamme.

Diese Reaktion wird auch technisch zur Acetylenherstellung ausgenutzt; Acetylen findet verbreitet als Schweißgas Verwendung und ist ein wichtiges Ausgangsprodukt für organische Präparate. Aus 1 kg Carbid entstehen ca. 260 Liter Acetylen gas.

Was geschieht in der Lampe ? – die Theorie !

Wasser tropft auf Carbidstückchen und reagiert mit diesem unter Bildung von Calciumhydroxid zu Ethin. Ethin ist der internationale Name des Gases Acetylen. Ethin ist ein ungesättigter Kohlenwasserstoff aus der Gruppe der Alkine. Reines Ethin hat einen ätherartigen Geruch, das aus Carbid gewonnene riecht infolge von Verunreinigungen mit Schwefel- und Phosphorwasserstoff „knoblauchartig“. Ethin ist eine unbeständige Verbindung, die besonders unter Druck zu explosivem Zerfall neigt. Gemische aus Luft und Ethin (2,8 bis 82 %) explodieren bei Zündung. Das Gas steigt im Entwickler auf und gelangt zum Brenner, wo es durch eine Fremdquelle entzündet wird.

Die Praxis !

Carbidbecher

Deckplatte

Feder

Spannbügel



Gasdüse

Wassertank

Regulierungsventil

Füllstopfen

Grundsätzlich besteht die Carbidlampe aus dem Gaserzeuger (Carbidbecher), dem Wassertank, sowie Düse und Regelventil.

Als erstes wird die Feder mittig in den Carbidbecher eingesetzt. Anschließend werden die Carbidstückchen (eine Korngröße von 25 mm hat die beste Gasausbeute) rund um die Feder verteilt und die Deckplatte aufgelegt. Der Wassertank wird gefüllt und mittels des Spannbügels mit dem Carbidbecher verschraubt.



Carbidlampe
zusammengebaut



Carbidstückchen



Wassertank (Ventil geöffnet)



Durch Öffnen des Ventils am Wassertank kann man den Wasserfluss zum Carbid regulieren und somit durch die Gasentwicklung die Flammenhöhe einstellen. Es bildet sich Acetylen, welches durch ein Röhrchen im Wassertank zur Düse steigt. Das austretende Gas kann jetzt mit einer Feuerquelle entzündet werden.

Das Abfallprodukt Calciumhydroxid ist alkalisch und dadurch tödlich für Kleinstlebewesen und Fischbrut. Es sollte daher nie in der Natur entsorgt werden. Jedoch reagiert das Calciumhydroxid weiter zu Kalk und Gips und ist dann bedenkenlos zu entsorgen.

Die Düsengrößen variieren zwischen 7 und 25 Liter Gasdurchsatz pro Minute. Je größer die Düse desto größer die Flamme und desto geringer die Brenndauer. Der Carbidbecher der Lampe darf nie maximal befüllt werden, da sich das Carbid bei der Reaktion ausdehnt (Sprengwirkung). Es wird grundsätzlich mehr Wasser benötigt als der Wassertank fassen kann.